

**Zeitschrift:** Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Schaffhausen  
**Band:** 25 (1948)

**Artikel:** Das Haus zum Buchsbaum in Schaffhausen (Oberstadt 18)  
**Autor:** Stiefel, Otto  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-841121>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Haus zum Buchsbaum in Schaffhausen

(Oberstadt 18)

## I.

### Geschichtliches

Von Otto Stiefel

Der «Buchsbaum», der durch den Umbau 1947/48 zum Kino manchem Schaffhauser erst eigentlich bekannt wird, gehört zu den frühesten Adelssitzen der mittelalterlichen Stadt Schaffhausen. Schon im Zinsrodel von 1253 erscheint als Nachbar der Löw, Jakobs des Schultheißen, Eberhard Brümsis, Eberhards am Stad, Walthers des Schultheißen und einer Frau von Bondorf gleich nach dem Spital Bertholdus Socer (Schwager) mit drei Häusern nebeneinander, deren mittleres ein Steinhaus ist, typisch für den 1265 «Ritter» betitelten Besitzer. In der «frow Anna Schwägerin hus» von 1420 zwischen dem «Schwarzen Rüden» und der Metzger-Trinkstube («Steinbock») erkennen wir eindeutig unsern «Buchsbaum».

Der Chronist Rüeger erzählt von dem «großen hus im Obermarkt under dem Rüden», es sei von Konrad Schwager und seiner Frau Agnes Löw an Konrad Heggenzi übergegangen, indem dieses (offenbar sohnlose) Paar ihn zum Erben eingesetzt habe (in der 2. Auflage des Schaffhauser «Bürgerhaus»-Bandes ist der Ausdruck «ihren zweiten Gemahl» zu streichen). Urkundlich steht fest, daß beide Ehegatten am 26. Juli 1457 noch eine Messe und eine Pfrund für einen Kaplan in der Sondersiechenkapelle auf der Steig gestiftet haben, daß dagegen am

2. Mai 1459 Konrad bereits zu Allerheiligen begraben lag. Als die Witwe am genannten Tage durch eine Vergabung an dieses Kloster für ihrer beider Seelenheil sorgte, zeugte für sie ihr Tochtermann Hans Heggenzi, Vogt zu Kaiserstuhl. Dieser Sproß eines ebenso alten Schaffhauser Geschlechts besaß als Amts- und Lehensmann des Bistums Konstanz die Inselburg Schwarzwasserstelz, soll aber als tüchtiger Krieger in den Fehden jener Zeit auch der Vaterstadt wertvolle Dienste geleistet haben. Während sein jüngerer Sohn Wilhelm die bischöfliche Vogtei Neunkirch übernahm, blieb der ältere, namens Konrad, in Schaffhausen. Er muß der Erbe des «Buchsbaums» sein. Heißt es auch noch um 1475 von Agnes Löw, sie sei «nütlichen beerbt» worden, und stammt auch der erste bekannte Zinseintrag «von sim hus, was der Schwägerin» von 1478, so hat Konrad doch schon früher über die Liegenschaft verfügt. Dies sagt das beim Abbruch 1947 an der Mauer gegen den «Steinbock» entdeckte, von Max Bendel im nächsten Abschnitt besprochene Wandgemälde. Es trägt die Jahrzahl 1466 und zeigt auf dem gevierten Wappentüchlein an der Trompete des Turmwächters bei der Bloßlegung deutlich im ersten und vierten Felde die Symbole der Heggenzi, nämlich in Rot auf blauem Dreieck einen weißen oder gelben Stern, wogegen das zweite und das dritte gelb-blau schräg geteilt sind wie der Schild derer von Griebheim (Grieben), eines durch Burgrechte und Heiraten mit unserer Stadt mehrfach verbundenen Klettgauer Edelgeschlechts. Unser Konrad Heggenzi aber war mit Adelheid von Griebheim vermählt. «Cuonrat Heggetzi» vertrat nach den Ratsprotokollen 1468 die «Herren» im Großen Rat und Gericht, 1476—84 sowie 1491 im Kleinen Rat, war 1483 Zeugmeister und 1492 unter den «Fünf» zum Ratgeber des Abtes bestimmt. Doch läßt sich derjenige vom «Buchsbaum» nicht genau von seinem gleichnamigen «ältern» Vetter unterscheiden. Welcher setzte sich 1471 als Bürge für die Stadt ein? Welcher erregte als Seckelmeister den Betrugskandal, den Melchior Kirchhofer in seinem 18. «Neujahrgeschenk» meldet? Wann und ob überhaupt das auf Bitten der Freunde gemilderte Todesurteil mit dem Schwerte vollstreckt worden ist, sagt der

Erzähler nicht. Noch 1484 war von Konrad Heggenzis Haus neben dem «Rüden» die Rede. Nachfahren, welche es besessen haben, sind nicht bekannt.

Im Jahre 1538 steuerte dafür Eberhard von Fulach († 1544), einer der reichsten Bürger, Gatte der Anna Muntprat, durch die Tochter Barbara Großvater des Hans von Schellenberg, des gelehrten Förderers unseres Chronisten Rüeger. Seine zweite Tochter Margaretha veräußerte als Witwe Konrads von Schellenberg zu Hüfingen 1551 ihr Elternhaus um 1250 Gulden dem Schaffhauser Bürger Marx Wißler (Weißlin?). Erbschaft und Auslösung scheinen den «Buchsbaum» allmählich in die Hände der Bäschlin verpflanzt zu haben. Am 24. Oktober 1656 wurde er für 4400 Gulden von den Brüdern Heinrich und Martin Bäschlin dem Hans Jakob Ziegler-von Waldkirch (1611—85), Urteilsprecher des Stadtgerichts und Stadtfähnrich, dem spätern Landvogt von Neunkirch, zugefertigt. Diesem folgten sein Sohn Hans Kaspar Ziegler-Spleiß (1644—87) und dessen Tochter Anna Maria (1676—1730) mit dem Gatten Heinrich Peyer (1672—1738), der aber in seiner mütterlichen Heimat Hallwil starb, ihnen Johann Jakob Peyer im Hof-Ziegler (1711—84), Pannerträger. Darauf diente der einstige Edelsitz einige Jahrzehnte als Posthalterei: Johann Jakob Stierlin († 1786), dem zweiten Ehemann seiner Frau (Maria Barbara Peyer), Johann Heinrich Syband († 1819), und dessen Sohn Heinrich Syband-Sorg. Nun lösten sich durch Kauf ab 1839 Andreas Sorg und Sohn, Metzger (Preis 7000 Gulden), 1854 Alexander Schwyn, Gemeinderat von Beringen (Preis 16 800 Franken), 1865 Nationalrat Dr. Wilhelm Joos und Erben (Preis 44 000 Fr.), 1905 Bernhard August von Ziegler und Erben, 1911 Brauerei Falken (Preis 70 000 Fr.), 1924 Gottfried Zehnder und Erben.

Die Liegenschaft erstreckte sich früher von der Oberstadt bis zur Stadtmauer und bestand aus dem herrschaftlich breiten Wohnhaus mit Durchfahrt zum tiefen Hof, in dem ein Brunnen sprudelte und hinten abgedockt ein 1528 datiertes Schatzhäuschen stand, einem ebenso langen Trakt von Wirtschaftsbauten auf der «Rüden»-Seite, die im Laufe der Jahrhunderte

auch zu Wohnzwecken erhöht und umgebaut wurden, und einem Garten (jetzt Cinéma Palace).

Das Hauptgebäude war kunstgeschichtlich recht interessant. Mindestens die vordere Hälfte (hinten scheint sich die ursprüngliche Küche befunden zu haben) gegen den «Steinbock», und zwar in der Höhe von zwei Geschossen, füllte der Saal mit dem bekannten Wandgemälde. Der Plan des zweiten Stockes in unserm «Bürgerhaus»-Band zeigt noch die alte Balkendecke mit Rankenwerk. Setzte dieses jenes von 1466 fort, oder stammte es von einem Umbau? Der hohe Raum wurde nämlich später durch einen Boden unterteilt, und im obern der so gewonnenen Gemächer fand man nun bei der Ausräumung die aus starken Bohlen gefügte Innenwand mit Brettern verschalt, die ebenfalls gemaltes, von bunten Vögeln belebtes Gerank überspann; es dürfte dem ausgehenden 16. oder dem 17. Jahrhundert angehören und bereichert heute das Museum zu Allerheiligen. Im selben Stockwerk wölbte sich über die Eckstube zwischen Gasse und «Rüden» eine spätgotische Balkendecke. Die vornehme Renaissance- und Barockausstattung mit Gefäßen, Türfassungen und Stuckdecken, die wir in erster Linie den Ziegeln zuschreiben möchten, ist schon vor der Bombardierung von 1944 größtenteils verloren gegangen; bleiben wird die schöne Fenstersäule im Erkerzimmer.

Nachdem das Innere unseres altwürdigen Herrensitzes völlig umgestaltet worden ist, wird die Zukunft nur noch sein aufgefrischtes, einzig im obersten Geschoß um einen vierten Kreuzstock reicheres Antlitz kennen. Doch werden die Kalkpfeiler und Rundbögen des Erdgeschosses, die Anordnung und Gestaltung der Fenstergruppen in seiner eindrucklichen Fläche immer noch Respekt vor dem Bauwerk jener kraftvollen und tüchtigen fernen Vergangenheit erwecken, und die Zahl 1590 an der mittlern Strebe wird den Betrachter lehren, daß es sich bei dieser für das 16. Jahrhundert typischen gotischen Fensterfront schon um einen großzügigen Umbau der mittelalterlichen handelt. Sie erfuhr 1657 eine mit Anpassungsgeschick ausgeführte Bereicherung durch den Barockerker, wobei die betroffene, vermutlich längere Fensterreihe gekürzt und im Zeit-

stile neu gefaßt wurde. Die 1683 datierten Torflügel waren die letzte Ergänzung dieser Fassade. Sie ist eine der ältesten vollständigen Herrenhausfassaden Schaffhausens, ein einzigartiges, charaktervolles Stück der Oberstadt, und darum begrüßen wir ihre Erhaltung besonders freudig.

Q u e l l e n : Fertigungsprotokolle, Ratsprotokolle, Hausbriefe, im Staatsarchiv. Weitere Hausbriefe in Privatbesitz von Herrn Dr. Hugo von Ziegler. Genealogische Register, Zivilstandsamt. Urkundenregister für d. Kant. Schaffh., 2 Bde. Schaffh. 1906 u. 1907.

L i t e r a t u r : Das Bürgerhaus in der Schweiz, Bd. 6: Kanton Schaffhausen. 2. Aufl. (Bearb. v. O. Stiefel.) Zür. 1946. J. J. Rüeger, Chronik d. Stadt u. Landschaft Schaffh., 2 Bde. Schaffh. 1884 u. 1892. J. Kindler v. Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch, 1. u. 2. Bd., Heidelberg 1898 u. 1905. W. Merz, Die mittelalterlichen Burganlagen u. Wehrbauten d. Kantons Argau. 1. u. 2. Bd., Arau 1905/06.

## II.

### Die Wandmalereien

Von M a x B e n d e l †

Beim Umbau des Hauses zum Buchsbaum im Mai 1947 zeigten sich an der Ostwand des Südost-Zimmers im ersten Stockwerk an einzelnen Stellen, wo der alte Mauerverputz abgesprungen war, Farbspuren. Es ist das Verdienst der bauleitenden Architekten, der Herren Scherrer und Meyer, daß sie diesen Farbspuren nachgingen, und bald kamen bei sorgfältigster Ablösung mehrerer alter Verputzschichten äußerst interessante Wandmalereien zum Vorschein, die sogar datiert waren und aus dem späten Mittelalter stammten.

Verschiedene Bemühungen, dieses wertvolle Kulturdokument an Ort und Stelle zu erhalten, zeigten sich als aussichtslos. Es wurden photographische Aufnahmen gemacht und von Maler Fritz Leu eine genaue Kopie hergestellt. Schon wollte man auf eine Erhaltung des so wertvollen Originales durch Ablösung von der Mauer verzichten, trotzdem die Besitzerin des Hauses dasselbe in hochherziger Weise dem Museum zur Verfügung stellte. Im letzten Augenblick konnten endlich auf die Fürsprache verschiedener Kunstwissenschaftler mit Beiträgen der Vereinigung der Schaffhauser Kunstfreunde und des Museumsvereins die Malereien von der Mauer abgelöst und in das Museum zu Allerheiligen verbracht werden, dem dadurch eine künstlerische Bereicherung von großer Bedeutung zuteil wurde. Die Ablösungsarbeiten wurden nach dem Verfahren von Steffanoni aus Bergamo, der die Fresken am Hause zum Ritter abgelöst hatte, vom technischen Gehilfen des Museums, Hans Wanner, mit großem Geschick ausgeführt und gelangen ausgezeichnet, trotzdem die Malerei der ganzen Wand in einem Stück abgenommen wurde.

Die Wandmalerei aus dem «Buchsbaum» ist um so wertvoller, als sie zu den ganz wenigen noch erhaltenen des späten Mittelalters gehört und zudem die Jahrzahl 1466 trägt, so daß evtl. Aussicht vorhanden ist, den Namen des Künstlers festzustellen.

Die außerordentlich frische und lebendige Darstellung zeigt uns eine Jagdszene. Rechts außen ist eine Burg gemalt, von deren Turm ein Wächter eine mit einem Wappentuch geschmückte Trompete bläst. Auf der Burgbrücke steht eine Frau, die Burgherrin, und hält in den Händen ein mit Rotwein gefülltes Buckelglas, das sie drei vorbeisprenghenden Reitern kredenzen will. Diese wenden sich ihr zu, ohne indessen Halt machen zu wollen. Die begleitenden Hunde sind zum Teil schon weit voraus gesprungen und verfolgen ein Hirschrudel, das von einem Leithirsch angeführt wird. Dieser hat seinen mit prächtigem Geweih geschmückten Kopf zurück gewendet. Ein Jäger tritt ihm zu äußerst links mit gefällttem Jagdspieß entgegen, um ihn, der schon von den verfolgenden Hunden gepackt wird, zu



Freskogemälde im Haus zum «Buchsbaum»  
Jagdscene

Freskogemälde im Haus zum «Buchsbaum»  
Detail: Der Leithirsch



töten. Landschaftliche Andeutungen fehlen. Dafür füllt ein reiches Rankenornament, das von einer Vase in der Mitte des Vordergrundes aufsteigt die ganze Wandfläche, ja es setzt sich noch an der Wand des darüberliegenden Raumes fort. Der mit diesen Malereien geschmückte Raum war also ursprünglich zwei Stockwerke hoch. Seine Bodenfläche umfaßte wahrscheinlich die ganze Breite der Hausfassade und hatte eine Tiefe von etwa sieben Metern. Schon im sechzehnten Jahrhundert ist aber vermutlich dieser Saal sowohl in der Höhe wie in der Breite unterteilt worden, damals, als dem Hause eine neue Fassade, die zum Teil heute noch bestehende, vorgebaut wurde, wie es sich aus den Mauerverbindungen schließen läßt. Das abgelöste Gemälde ist 6,5 zu 2,65 Meter groß, die ganze ursprünglich bemalte Wandfläche etwa 7 zu 6 Meter. Die Jahreszahl der Entstehung der Malereien befindet sich rechts oben im Rankenwerk neben der Trompete des Turmwächters.

Ausgeführt sind die Malereien in fresco secco, also direkt auf die trockene, teilweise sehr rauhe, grobverputzte Wand gemalt. Sie sind ganz zeichnerisch gehalten, mit markigen schwarzen Umrißstrichen und wenigen kräftigen Linien der Binnenzeichnung behandelt und farbig leicht, heute kaum mehr wahrnehmbar getönt. Das flächenfüllende Rankenornament ist in Schwarz und Rot gemalt. So wirkt das ganze wie ein schöner, leicht kolorierter Holzschnitt.

Die Deutung der Darstellung ist einfach, und doch scheint sie zwei Lösungen zuzulassen. Die einfachste Erklärung wäre die, daß die Reiter auf dem Bilde zur Jagd aufbrechen und schon aufgesessen sind. Die Burgfrau hat sie bis zur Brücke geleitet, um ihnen den Abschiedstrunk zu kredenzen. Dieser Deutung widerspricht aber, daß auf dem Bilde die Jagd schon in vollem Gange ist, die Ritter davon sprengen und daß der Becher, den die Dame in der Hand hält, noch voll ist, während er doch beim Abschiedstrunk eher ganz leer geworden wäre. Wahrscheinlicher handelt es sich bei dieser Darstellung um ein Preislied auf die Jagd, und wir hätten uns die Szene so zu denken: Der Turmwächter der Burg hat die drei jugendlichen, jagenden Ritter gesichtet und seiner Herrin, der Frau Minne —

denn die Burg ist die Minneburg — mit einem Trompetensignal gemeldet. Frau Minne ist mit einem gefüllten Becher auf die Brücke getreten, um die Jäger mit einem kühlen Trunk zu begrüßen und sie zugleich in ihre Burg zu verlocken. Doch diese lassen sich nicht von ihrem Jagdvergnügen abbringen. Nur einer, der Mittlere der drei Reiter scheint sein Pferd anhalten zu wollen. In seiner ganzen Haltung und seinen Gesichtszügen spiegelt sich die Unentschlossenheit in der Wahl zwischen frisch fröhlichem Jagen einerseits und kühlem Trunk und süßem Minnedienst andererseits wieder. Die andern zwei Reiter aber drängen vorwärts und reißen ihren zögernden Genossen mit sich fort zur Verfolgung des schon gesichteten Hirsches.

Man mag nun gegen diese Deutung einwenden, daß die Zeiten des eigentlichen Minnedienstes am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts vorbei waren. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß gerade in jener Zeit die alten ritterlichen Gebräuche und Sitten durch den neuen Adel und die Patrizier der Städte wieder eingeführt und durch den jungen Maximilian begünstigt wurden, wobei der Minnedienst, freilich in einer viel realistischeren Form, eine gewisse Rolle spielte.

Der Auftraggeber dieser Wandmalereien war der Schaffhauser Patrizier Conrad Heggentzi, der damalige Besitzer des Hauses zum Buchsbaum, dessen Wappen wir auf dem Fahnen­tuch der Trompete des Turmwächters auf dem Bild erkennen können.

Wer war aber der Schöpfer dieses festlichen Wand­schmuckes? Hier können uns die städtischen Steuerbücher vielleicht Aufschluß geben. Die Malereien sind im Jahre 1466 entstanden und datiert. In jener Zeit wirkten laut den Steuer­listen, welche leider aus dem fünfzehnten Jahrhundert nicht mehr vollständig erhalten sind, die folgenden Maler. Im Jahre 1464 werden vier Maler erwähnt, nämlich: Hans Sprung, Claus Maler, Michael Pfender und Hans Maler. Aus den Jahren 1465 und 66 fehlen die Steuerregister. 1467 erscheint von den vieren Hans Sprung ohne Beifügung eines Steuerbetrages und 1468 ist sein Name durchgestrichen und erscheint überhaupt nicht

mehr. Auch der Maler Hans — vielleicht der Sohn des nach Konstanz gezogenen Malers Peter Murer, erscheint 1464 zum letzten Male in den Steuerlisten. Claus Maler tritt überhaupt nur einmal, 1464 auf und scheint eine Art Wandermaler oder bei der Bauhütte vom St. Johann beschäftigt gewesen zu sein. So bleibt eigentlich nur noch Michael Pfender. Er tritt 1464 zum ersten Mal in den Schaffhauser Akten auf, versteuert schon ein Vermögen von 110 Gulden und scheint von auswärts, vermutlich Konstanz, zugezogen zu sein, vielleicht im Auftrag der Bauhütte. Im Jahre 1467 ist sein Vermögen schon auf 219 Gulden gestiegen, so daß er in diesen drei Jahren wohl einige bedeutendere Aufträge hat ausführen können. Ueber den Künstler selber wissen wir nicht viel. Er muß in den dreißiger Jahren geboren, also bei seiner Niederlassung in Schaffhausen verhältnismäßig jung gewesen sein. Dabei war er wohl schon an andern Orten tätig gewesen. Vielleicht war er Schüler von Peter Murer, dem Schaffhauser Maler, der im Jahre 1446 mit seinem Sohne Hans nach Konstanz gezogen war und dort kostenlos das Bürger- und Zunftrecht erhielt und steuerfrei lebte. Sehr wahrscheinlich hatte Pfender eine Tochter Peter Murers geheiratet, denn nach dessen Tode im Jahre 1469 wird Pfender als Erbe seines «swehers» (hier wohl Schwiegervaters) in den Konstanzer Akten erwähnt. Von 1464 an lebte Meister Michael Pfender mit wenigen kürzeren Unterbrechungen, die sich aber wegen des Fehlens einzelner Jahrgänge der Schaffhauser Steuerbücher nicht sicher feststellen lassen, bis zum Jahre 1480 oder 82 in Schaffhausen. 1479 verfertigte er laut erhaltenem Vertrag den Hochaltar für die Kirche von Lenzkirch im Schwarzwald, der aber 1667 bei einem großen Dorfbrande, dem die Kirche zum Opfer fiel, zu Grunde gegangen ist. Der Vertrag, der den Altar bis in alle Einzelheiten genau beschreibt, zeigt auch, daß wir es hier mit einer bedeutenden Arbeit des Meisters zu tun haben, was schon aus der Bezahlung hervorgeht, welche der Meister Michael dafür erhielt, nämlich 110 Gulden, sowie ein Trinkgeld von 16 Gulden und außerdem eine jährliche Leibrente von 7 Gulden.

Vom Jahre 1482 an erscheint Meister Michael Pfender nur noch einmal in den Steuerregistern von Schaffhausen und zwar im Jahre 1494, wo er als abwesend gemeldet wird; dagegen tritt ein Meister Michael Maler 1490 und 1503 in den Rechnungen der Konstanzer Münsterfabrik auf, wo ihm Bildwerke (wohl Plastiken) zum Reinigen und Neufassen übergeben wurden. Meister Michael hat aber vermutlich die Arbeit als zu sehr ins Handwerkliche gehend liegen gelassen; vielleicht war er auch anderweitig stark beschäftigt, denn diese Bildwerke wurden später wieder von der Münsterfabrik zurückgezogen und magaziniert, um sie gelegentlich «einem frömden Maler» zu übergeben.

Michael Pfender zeichnet sich neben der schon erwähnten jugendlichen Frische und Lebendigkeit der Darstellung durch die Anwendung ganz neuer Ausdrucksmittel und Gestaltungsformulierungen aus, die sein Werk stark über den Durchschnitt der bisher bekannten Malereien seiner Zeit herausheben. Da ist vor allem die äußerst scharfe Naturbeobachtung bei Menschen und Tieren zu erwähnen. Die Pferde sind trotz ihrer im allgemeinen noch etwas hölzernen Form sehr lebendig und gut beobachtet, ebenso die Hunde und Hirsche in ihren verschiedenen, der Natur abgelauschten, lebhaften Bewegungen. Die Wendungen und Drehungen der Reiter auf ihren Pferden zeigen den Versuch, die Beziehungen der Personen des Bildes untereinander mehr zu verdeutlichen, was dann besonders durch die Gebärden, sowie die Haltung der Köpfe und den Ausdruck der Gesichter verstärkt wird, wo bei einem leicht zu einander geneigten  $\frac{3}{4}$ -Profil die Augensterne entsprechend der Blickrichtung bis in die Augenwinkel hinein verschoben sind. Ganz besonders typisch für unsern Künstler ist der üppige lockige Haarwuchs der Männer, ihr meist sehr gespreiztes Stehen und die starke Akzentuierung der Kniegelenke.

Alle diese typischen Eigenarten des Künstlers, vermehrt durch die Versuche einer Bereicherung der bisherigen strengen ikonographischen Darstellungsweise und der Einführung neuer Bildthemen, wie wir sie in einem kirchlichen Gemälde Pfenders,

einem leider stark zerstörten Wandbild im Chor der St. Johannskirche, die Enthauptung Johannis des Täufers darstellend, wieder finden, gehören einer Gruppe von Künstlern aus der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts an. Diese Gruppe betätigte sich hauptsächlich im dem Gebiete zwischen Ulm, (evtl. Augsburg), Bodensee, Oberrhein bis in die Mittelrheingegend. Sie zeigt teilweise niederländische Einflüsse; ihr geistiges Zentrum liegt aber in Konstanz und ihr führender Meister ist der leider bis jetzt immer noch anonyme, unter dem Namen «Meister des Hausbuches» bekannte Maler, der hauptsächlich in Konstanz wirkte und dem Lehrs die feinen Kupferstiche des «Meisters des Amsterdamer Kabinettes» zugeschrieben hat. Seinen Namen hat der vielseitige Künstler von dem in dem süddeutschen Schloß des Grafen Waldburg-Wolfegg aufbewahrten mittelalterlichen Hausbuch, das mit zahlreichen Zeichnungen in freiem Naturalismus und feinsten Naturbeobachtung Planetenbilder und Sittenschilderungen jener Zeit enthält. Die teilweise kolorierten Zeichnungen des Hausbuches, die vermutlich nicht alle von einer Hand stammen, zeigen ganz deutlich alle die oben erwähnten Eigentümlichkeiten, welche wir bei Michael Pfender und der ganzen süddeutschen Künstlergruppe der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts wieder antreffen.

Die Untersuchungen über die einzelnen Meister dieser Gruppe, welche eine Brücke bilden zwischen der Kunst Martin Schongauers und des Meisters ES mit dem Werk Albrecht Dürers sind noch kaum in Angriff genommen. Sie werden aber in das so verwickelte Problem der Hausbuchmeisterfrage sicher allerhand klärende Einblicke gewähren.